

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 52

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 52

Basel, 25. Dezember

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bruno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel**. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe**.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Winkelriedstiftungen. — Extravaganten und Disziplin. — Kriegshunde in der niederländischen Armee.

Der Weltkrieg.

XXXVIII. Der italienische Kriegsschauplatz.

1. Die Lage gegen Ende Oktober.

Seit dem 20. Oktober etwa tobte auf dem italienischen Kriegsschauplatz fast der gesamten Isonzolinie entlang eine Reihe von heftigen Gefechten, die in ihrer Gesamtheit Anspruch auf den Namen einer Schlacht erheben dürfen. Ihre Brennpunkte haben sich dabei zeitlich und örtlich verschiedentlich verschoben. Doch sind vor allem zu nennen das Gebiet zwischen dem Monte Nero oder Krn und dem etwa 3 km südöstlich davon gelegenen Mrzlivrh, die Linie Tolmein-St. Luzia-Selo, in den amtlichen österreichischen Berichten in der Regel als Tolmeiner Brückenkopf bezeichnet, die Hochfläche von Bate mit den beiden am weitesten nach Westen ausspringenden Punkten Plawa und Zagora, der Brückenkopf von Görz und das Karstplateau von Doberdo. Auf der ganzen Linie haben heftige artilleristische Beschießungen mit starken Angriffen italienischer Alpini und Infanterie gewechselt. Zu einem entscheidenden Resultate, der Besitznahme einer österreichischen Hauptstellung, oder gar einem Durchbrüche der Festungslinie ist es aber nirgends gekommen. Zu gleicher Zeit ist auch an der tirolischen Grenze eine stärkere italienische Offensive entwickelt worden. Hier hat sie besonders zu beiden Seiten des Gardasees eingesetzt. Westlich zwischen den Judikarien und dem Nordende des Sees, östlich zwischen diesem und der Etsch. Gegolten hat sie vor allem den Vorstellungen von Riva, die an beiden Seeufern liegen. Nach italienischem Bericht ist dieser Zweck im allgemeinen auch erreicht worden. Auf der westlichen Seeseite hat man durch die Besitznahme der hart am Ufer liegenden Anhöhe von Pregasina einen Punkt in die Hände bekommen, von dem aus das Ledrotal beherrscht werden kann. Auf der östlichen Seeseite hat man sich vom Monte Baldo her der Riva mit dem Etschtaile verbindenden Straße derart genähert, daß man sie unter Artilleriefeuer zu halten vermag.

Dieses plötzliche Aufleben der italienischen Offensive nach einer verhältnismäßig langen Zeit des Stillstandes der Operationen gibt Veranlassung, nach den Gründen dieser Erscheinung zu forschen. Diese können rein militärischer Natur, rein politischer oder auch militärischer Natur sein.

Rein militärischer Natur, weil man mit beginnender Winterszeit daran denken muß, die Hochgebirgsstellungen derart zu gestalten, daß man Winterstellungen erhält, in denen es sich aushalten läßt und von denen aus eine erträgliche Schußwirkung noch möglich ist. Das letztere wird bei einer Anzahl der gegenwärtigen Geschützstellungen kaum mehr angängig sein, wenn Eis und Schnee die Höhen decken. Es sei denn, man hätte Mittel gefunden, vollständig kasemattierte Geschützstände anzulegen. Rein politischer Natur, um den andern Koalitionsgliedern durch die Tat zu beweisen, daß man keinen Mann zur Verwendung außerhalb Italiens übrig hat, weil man an der eigenen Grenze ausreichend engagiert ist. Militärischer Natur, um durch den in möglichst vielen Abschnitten der ausgedehnten Front ausgeführten Angriff den Gegner zu veranlassen, seine eigenen Stellungen zu verstärken, oder doch so viel zu bewirken, daß keine Verstärkungen anderen Kampffronten zugewendet werden.

Wahrscheinlich handelt es sich bei der ganzen Offensive um einen jener strategischen oder taktischen Kompromisse, an denen die Koalitionskriegsführung überreich ist. Auch der verunglückte Aareübergang Erzherzog Karls bei Döttingen gehört in dieses Kapitel, denn er wurde mit ungenügenden Mitteln nur unternommen, damit überhaupt etwas geschah, das einer Ablenkung der Franzosen von dem Suworow'schen Gotthardübergang gleichsah. Möglich ist aber auch, daß man bei der italienischen Heeresleitung gute Gründe hatte, anzunehmen, die österreichische Front sei aus diesen oder jenen Gründen geschwächt worden. Dann war die Offensive nicht nur gegeben, sondern auch berechtigt, weil sie direkte und indirekte Erfolge versprach.

2. Die Isonzoschlachten.

An der Isonzofront ist die italienische Offensive noch nicht erlahmt. Der zweiwöchentlichen Schlacht, die in der letzten Oktoberwoche und der ersten Woche des November gewütet hat, ist nach etwa wöchentlichem Unterbruch eine zweite gefolgt, die noch nicht ganz ihr Ende gefunden hat. Aehnlich wie bei der französisch-englischen Septemberoffensive im Artois und in der Champagne kommt die ganze Angriffsbewegung nicht plötzlich zu einem glatten Abschluß, sondern sie dauert

noch eine Weile mit sich vermindernder Heftigkeit fort, bis man irgend ein Ergebnis erreicht hat, wenn sich dieses auch mit dem gesteckten Ziel in keiner Weise deckt. Möglich ist auch, daß das gegenwärtige Schneewetter den Kämpfen ein früheres Ende bereitet. Regiert im Karste die Bora, so ist es mit dem menschlichen Fechten bald aus.

Ueber die taktischen Einzelheiten der Angriffsoperation sind bis jetzt noch keine genauen und zuverlässigen Angaben erhältlich gewesen. Sicher ist nur, daß sich die italienischen Angriffe in der Hauptsache gegen das Plateau von Bate und die Karsthochfläche von Doberdo richteten, während die Görzer Brückenkopfstellung und damit auch die Stadt Görz selbst unter Bedrohung mit infanteristischen Kräften der artilleristischen Beschießung aus schwersten Kalibern unterzogen wird. Vor dem Plateau von Bate, den Tolmeiner Brückenkopf inbegriffen, steht unter dem Befehl von Generalleutnant Frugoni die italienische zweite Armee. Die Hochfläche von Doberdo wird unter dem Kommando des Herzogs von Aosta von der italienischen dritten Armee angegriffen. Beide Armeen zusammen bestehen nach österreichischer Berechnung aus etwa neun Armeekorps mit 24 Infanteriedivisionen und zwei Alpinigruppen. Das wären, wiederum nach gegnerischer Schätzung, insgesamt 320,000 Gewehre, 1300 Feld- und Gebirgsgeschütze, sowie 180 schwere Geschütze. Doch ist auf solche Zahlen nicht allzuviel Verlaß, wie auch vor die mit 150,000 Mann angegebene Verlustziffer ein Fragezeichen gesetzt werden darf. Gegnerische Zahlenschätzungen bedürfen aus begreiflichen Gründen immer eines gewissen Abzuges. Auf österreichisch-ungarischer Seite kommandiert der k. u. k. General der Infanterie Boroevic, der vorher an der Ostfront geführt hat. Ueber die Zahl der verfügbaren Streitkräfte ist nichts Positives in Erfahrung zu bringen. Wahrscheinlich wird aber die Hauptkraft der an der italienischen Front verfügbaren österreichisch-ungarischen Truppen in den Isonzostellungen konzentriert sein.

Was die bei den italienischen Angriffen erzielten Erfolge anbelangt, so scheinen sie bei dem etwa 24 km Frontentwicklung messenden Plateau von Bate geringer zu sein als bei der Karsthochfläche, deren Frontausdehnung rund 18 km beträgt. Im erstgenannten Kampfraume ist man sowohl bei Aizza wie bei Plawa und Zagora kaum über den Aufstieg zur eigentlichen Hochfläche hinausgegangt. Auch am Tolmeiner Brückenkopf ist noch nicht so weit Gelände gewonnen worden, daß von einem Festsetzen in der Brückenkopfstellung gesprochen werden kann. Dagegen sind die Angriffe gegen das Doberdoplateau so weit gediehen, daß man an verschiedenen Punkten der Hochfläche hat festen Fuß fassen können. So besonders an deren nördlichem Rande bei San Martino und am Monte San Michele, ebenso etwas am Westrande gegen Doberdo zu. Gegen den Görzer Brückenkopf sind die infanteristischen Vorstöße größtenteils gescheitert, dafür haben Görz selbst, sowie die andern in den befestigten Rayon einbezogenen Oertlichkeiten unter dem Feuer der schweren italienischen Geschütze beträchtlich zu leiden.

Jedenfalls ist anzuerkennen, daß es die italienische Heeresleitung verstanden hat, ihre Truppen zu namhaften und ausdauernden Angriffsleistungen

vorzuführen. Damit bietet sich eine weitere Parallele mit der großen Offensive in der Champagne und im Artois. Nur ist billigerweise zu bedenken, daß am Isonzo die Gunst des Geländes noch viel mehr auf der Seite des Verteidigers liegt als zwischen der Suippe und der Aisne und im Hügelgelände zwischen Arras und Béthune. Gerade die Karsthochfläche begünstigt eine geschickt geführte örtliche Verteidigung über alle Maßen. Sie trägt mit an der Schulde, daß trotz allen Anstrengungen die gegnerischen Angriffe nur schrittweise Boden zu gewinnen vermochten, denn das zerklüftete Gelände gibt der Verteidigung immer wieder neue Stellungen, an denen sie sich festklammern kann. Vor allem zeigt aber die Angriffstätigkeit der italienischen zweiten und dritten Armee diejenigen des Unrechts, welche meinten, den Gefechtwert des italienischen Heeres nur gering veranschlagen zu dürfen und beweist aufs neue, daß es militärisch keinen größern Fehler gibt, als auf unverbürgte Annahmen hin einen Gegner zu unterschätzen.

3. Die Kraftentwicklung an der österreichisch-italienischen Front.

Als Italien Ende Mai an Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärte und zum Angriff gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen schritt, wußte man bei der italienischen Heeresleitung ganz genau, daß man an ein nicht leichtes Unternehmen herantrat. Schon der ungünstige Grenzverlauf mit dem weit in italienisches Gebiet hineinragenden Südtirol schuf eine etwas fatale Anfangslage. Alle militärischen Erwägungen wiesen auf einen Angriff aus dem Friaul in östlicher und nordöstlicher Richtung hin. Von hier aus führten über Villach, Klagenfurt und Laibach die kürzesten Wege nach Wien. Bekam man Görz in die Hand, so war Aussicht vorhanden, Triest und den Kriegshafen von Pola von der Landseite zu fassen und so an der adriatischen Ostküste wieder zu einem Besitz zu kommen, auf den man von Venedigs Glanzzeit her ein historisches Anrecht zu haben vermeint. Als weitere Ziele winkten sogar Agram und eine Bedrohung Ungarns und damit eine zum mindesten indirekte Hilfeleistung für Serbien. Freilich traf man bei Malborgeth, Flitsch und Karfreit auf starke permanente Befestigungen, die die Eingangspforten vertrammelten und zu starkem artilleristischem Krafteinsatz nötigten. Auch weiter nach Süden, am mittlern und am untern Isonzo, mußte man damit rechnen, auf stark ausgebauten österreichischen Verteidigungsstellungen, wenn auch nur solche provisorischer Art, zu stoßen. Daß auch diese nicht auf ersten Anhieb zu haben sind, darüber war man sich aus den bisherigen Erfahrungen vom französischen und vom russischen Kriegsschauplatz her ebenfalls bewußt. Das Schlimmste aber war, daß der verzwickte Grenzverlauf auf ein sofortiges, energisches Vorgehen mit ganzer Kraft in östlicher und nordöstlicher Richtung hemmend einwirken mußte, weil dieses Vorgehen vom Tirol aus in Flanke und Rücken, von Kärnten aus in der linken Flanke zu bedrohen war.

So glaubte man den Kraftstoß aus dem Friaulischen erst wagen zu dürfen, wenn man sich Rücken und Flanke derart gesichert hatte, daß mit unliebsamen Eventualitäten aus diesen Richtungen nicht mehr zu rechnen war. Das zwang zu einem anfänglichen Angriff in nicht weniger als fünf

Hauptrichtungen: Gegen die tirolische Westgrenze zwischen dem Stilfserjoch und den Judikarien, gegen das Trentino vom Idrosee beidseits der Etsch bis zum Val Sugana, gegen das Dolomitengebiet zwischen Primolano und Cortina d'Ampezzo, gegen das kärntische Grenzstück, vor allem gegen den ins Gailtal führenden Plöckenpaß und beidseits der Bahnlinie gegen Malborgeth, gegen die Isonzolinie von der Flitscherklause bis südlich von Görz. Und da man nicht voraussehen konnte, wenigstens nicht positiv sicher voraussehen konnte, ob Oesterreich-Ungarn den Krieg defensiv oder offensiv führen werde, so mußten alle diese Angriffsrichtungen mit einer solchen Truppenzahl belegt werden, daß man bei einem allfälligen gegnerischen Angriff stark genug war, diesen so lange aufzuhalten, bis anderweitige Verstärkungen herangeschafft waren. Erst wenn diese Flanken- und Rückensicherungen sich genügend starke Stellungen geschaffen oder erkämpft hatten, konnte dann daran gegangen werden, in einer bestimmten Richtung, die man als die günstigste oder operativ einträglichste erkannt, den Hauptstoß zu führen. Man wandelte dabei in gewissem Sinne in den Fußstapfen berühmter Muster. Auch Bonaparte hat es 1797 entgegen den Weisungen des Direktoriums vorgezogen, im Tirol mehr nur zu demonstrieren, mit der Hauptkraft aber über den Isonzo zu gehen, und 1809 muß sein Stiefsohn Eugen Beauharnais, wenn auch unter günstigern Bedingungen, nach dem gleichen Rezept verfahren. Allem Anschein nach hat man italienischerseits anfänglich die Stärke der österreichischen Stellungen und die Widerstandskraft ihrer Besetzungen etwas zu niedrig eingeschätzt. So vergingen Wochen und Monate, bis man sich ihnen gegenüber genügend fest konsolidiert hatte. Dies umso mehr, als man nach den ersten mißlungenen Anläufen mehr methodisch als kühn zu Werke ging. Auf diese Weise verging eine kostbare Zeit, die vor allem dem Verteidiger zunutze kam, weil sie ihm Gelegenheit gab, seine Positionen noch gründlicher auszubauen und das ganze Verteidigungssystem nach allen Richtungen hin bis in die kleinsten Einzelheiten zu organisieren. Aus allen diesen Gründen mußte der Hauptstoß der Italiener, der jetzt in der Hauptsache gegen den Görzer Brückenkopf, das Plateau von Bate nördlich von Görz und die Karsthochfläche von Doberdo, zwischen der genannten Stadt und dem Meere gerichtet ist, zu später Stunde kommen. Er ist vielleicht noch beschleunigt worden, weil durch die energisch geführten Operationen der deutsch-österreichischen und bulgarischen Heere auf dem Balkankriegsschauplatze der Wunsch lebhaft geworden ist, die Serben durch eine starke Kraftentfaltung wenn immer möglich zu entlasten, unter allen Umständen zu verhindern, daß österreichische Truppenverschiebungen von der italienischen zur serbischen Front angängig werden.

Es liegt auf der Hand, daß dieses Vorgehen für die Italiener eine starke Kraftentwicklung bedingt hat. Wie teilweise schon früher erwähnt worden, rechnet man für den Isonzoabschnitt von Tolmein bis zum Meere allein neun Armeekorps mit zusammen 24 Divisionen und zwei Alpinigruppen, die 320,000 Gewehre, 1300 Feld- und Gebirgsgeschütze, sowie 180 schwere Geschütze zählen und in die Armeen Frugoni und Herzog von Aosta gegliedert sind. Dazu kommen gegenüber den

österreichischen Stellungen im Tirol vom Stilfserjoch bis mit dem Dolomitengebiet zwischen Primiero und Cortina d'Ampezzo weitere vier Korps mit elf Divisionen und einer Gefechtskraft von 170,000 Gewehren, 700 leichten und 100 schweren Geschützen, während an der rund 120 Kilometer messenden kärntischen Front verhältnismäßig schwächere Kräfte stehen. Dabei ist nicht ausgeschlossen, sondern sogar sehr wahrscheinlich, daß die Zahl der im Isonzoabschnitt tätigen schweren Geschütze noch um ein Beträchtliches vermehrt worden ist.

Aber auch die auf der österreichisch-ungarischen Seite entwickelten Kräfte weisen, obgleich man sich mit einer aktiven Defensive begnügt hat, ganz bedeutende Zahlen auf. Sie sind in drei Heeresgruppen gegliedert, von denen die eine unter Dankl im Tirol, die andere unter Rohr in Kärnten und die dritte unter Boroevic im Isonzoabschnitt stehen und die nach italienischer Schätzung mindestens fünf mobile Armeekorps zählen. Dazu kommen noch Armeekorps und Divisionen neuer Bildung, Honved-, Landsturm- und Standschützenformationen mit zusammen rund 300 Bataillonen, sowie eine zahlreiche schwere Artillerie. Auf alle Fälle übersteigt die gegenwärtige österreichische Kraftentwicklung diejenige um ein Vielfaches, mit der Baron Kuhn im Jahre 1866 das Tirol zu verteidigen hatte. Denn diese zählte damals mit elf Bataillonen, 48 Landesschützenkompanien, einer Schwadron und 40 Geschützen etwa 15,000 bis 17,000 Mann.

4. Italiens Diversion nach Albanien.

Als die Zentralmächte ihren zweiten Feldzug gegen Serbien begannen, die Heeresgruppe Mackensen die Donau und Save überschritt und von Osten her die bulgarischen Armeen Bojadew und Todorow heranrückten, tauchte neben der französisch-englischen Salonikilandung bald der Gedanke an ein aktives Eingreifen Italiens auf dem Kriegsschauplatze auf. Eigentlich ist er schon früher da gewesen. Schon bei der Kriegserklärung Italiens an Oesterreich-Ungarn ist er in Umlauf gebracht worden. Angesichts der damals vorausgesetzten Ueberlegenheit und Aktivität der italienischen Seestreitkräfte schien eine tätige Unterstützung Serbiens und Montenegros mit Landtruppen auf der Hand zu liegen. Es winkten auch verschiedene Ziele, deren Erreichung keineswegs zu den Unmöglichkeiten gehörte und die eines kräftigen Einsatzes wert waren. Die Unterstützung der montenegrinischen Truppen, die im Verein mit französischen Schiffen vom Lowzenberge her Cattaro bedrohten, konnte zur Besitznahme dieses wichtigen Stützpunktes der österreichisch-ungarischen Marine und damit zu einer gründlichen Beherrschung der Adria führen. Das Erscheinen eines italienischen Landheeres in Albanien und Montenegro hätte die montenegrinische und serbische Armee vielleicht zu einer Offensive fortzureißen vermocht, lange bevor Mackensen und die Bulgaren sprungbereit waren. Eine Rückwirkung auf das Verhalten der Oesterreicher an der Kampffront im Friaul, in Tirol und Kärnten war unausbleiblich. Eine Truppenlandung an der albanischen Küste brachte in den Besitz aller jener Punkte, um die man sich vor der Londoner Konferenz und dem Frieden von Bukarest umsonst bemüht hatte.

Keine dieser Unternehmungen ist ernstlich in Angriff genommen worden. Man hat sich einzig und allein mit einer minimen Verstärkung der schon früher in Valona gelandeten Truppen begnügt. Die Gründe sind begreiflich angesichts der Gestaltung der Landesgrenze gegen Oesterreich-Ungarn und der durch diese geschaffenen, keineswegs günstigen operativen Ausgangssituation, deren Nachteile hier schon zu verschiedenen Malen ausführlich dargelegt worden sind. Das Hemd lag näher als der Rock. Man wollte zunächst sehen, wie weit man mit der eigenen Offensive an der Hauptfront kam und zudem führte der nächste Weg nach Wien über Villach-Klagenfurt oder Laibach und nicht durch Albanien. Darum hielt man vorerst seine Kräfte zusammen und suchte sich eine Lage zu schaffen, aus der man ohne Furcht vor einem gegnerischen Flankenstoß selbst zum Angriff gegen eine empfindliche Stelle der feindlichen Front vorgehen konnte. Diese Stelle glaubte man im Isonzoabschnitt gefunden zu haben.

So kam es, daß man auch dann nicht an die Verwirklichung des Gedankens einer Diversion über die Adria ging, als die angekündigten Operationen der deutsch-österreichischen und bulgarischen Heere gegen Serbien immer bedrohlicher wurden und obgleich diese Hilfeleistung einen viel kürzeren Weg zurückzulegen hatte, somit zeitiger ankommen konnte, als die englisch-französische. Man verblieb bei den mit starkem Kraftaufwand und großer Energie geführten Angriffen gegen Görz und die Hochebenen von Bate und Doberdo. Es ist ja natürlich fraglich, ob, zu diesem Zeitpunkt unternommen, selbst eine italienische Hilfeleistung oder sogar eine kombinierte englisch-französisch-italienische, das Schicksal Serbiens noch hätte wenden können. Wahrscheinlich ist nur, daß sie den Rückzug der Serben weniger empfindlich und lustreich gestaltet haben würde und möglicherweise in einem bestimmenden Sinne auf die Haltung Griechenlands eingewirkt hätte.

Umso schwerer faßbar erscheint daher die in der Kammer angekündigte Diversion zur gegenwärtigen Zeit, von der Gerüchte besagen, daß sie bereits schon mit Truppentransporten nach Valona im Gange sei. Man kann sie sich kaum anders erklären, als daß dadurch ein gänzlicher Rückzug der englisch-französischen Truppen aus Saloniki verhütet und eine Fesselung der deutsch-österreichischen und bulgarischen Streitkräfte in Serbien bewerkstelligt werden soll. Beide Zwecke setzen eine möglichst prompte Ausführung voraus, sonst ist die Zahl der verpaßten Gelegenheiten um eine weitere bereichert. Diese Promptheit in der Ausführung wird aber in der wünschbaren Weise kaum zu leisten sein. Darum ist man noch immer zu dem Schluß berechtigt, die Diversion werde vorläufig mehr substantieller Art sein und in der Lieferung von Verpflegungsmitteln und Kriegsmaterial gipfeln.

-t.

Winkelriedstiftungen.

(Schluß.)

Interessant ist der Vergleich der *Vermögensbestände* selbst. Während es auf 1000 Einwohner im Wallis Fr. 8.—, in Schwyz Fr. 25 $\frac{3}{4}$ trifft, sind es in Nidwalden Fr. 5662, in Appenzell A.-Rh. Fr. 4170, in St. Gallen Fr. 2927; also enorme

Unterschiede, die natürlich in den sehr verschiedenen Einnahmequellen ihre Ursache haben.

Während ja die *Einnahmen* pro 1914 wieder auf je 1000 Einwohner berechnet in Schwyz nur Fr. 1.—, für Aargau (2. Fonds) Fr. 1.8, Graubünden (2. Fonds) 2.4, (1. Fonds) 9.2, Zürich (2. Fonds) Fr. 6 $\frac{3}{4}$ betragen, sind sie in Nidwalden Fr. 251, in Appenzell A.-Rh. Fr. 250, in St. Gallen Fr. 151, im Thurgau (1) Fr. 99.5. Bei der eidgenössischen Winkelriedstiftung sind die außergewöhnlichen Verhältniszahlen Fr. 149 beträgt, weil sie seit Kriegsausbruch oft mit größeren und kleineren Schenkungen bedacht wurde. Bei den kantonalen Fonds sind die Einnahmen pro 1913 und pro 1914 ungefähr die gleichen, von einigen ganz außergewöhnlichen Zuwendungen abgesehen, (z. B. Solothurn, Schaffhausen und Glarus), welche denn auch zur bessern Uebersicht in der Tabelle separat gehalten sind.

Die *Einnahmequellen* sind: Zinsen, Staatsbeiträge, Vereinsbeiträge, Geschenke, Legate, regelmäßige und außergewöhnliche Zuwendungen, Ertrag von außergewöhnlichen und jährlichen Sammlungen, welche letztere weiter hinten noch näher erörtert werden sollen.

Die Zinsen werden natürlich kapitalisiert. Nur der „Fonds de secours du Contingent Genevois“ macht eine Ausnahme, indem die jährlichen Zinsen im Betrage von Fr. 1100 für Unterstützungen von Familien von im Dienste stehenden Militärs verwendet werden. Für zahlreiche Fonds bilden die Zinsen die *einzigsten Einnahmen* — abgesehen von ganz seltenen Zuwendungen und Gaben, so für die Fonds Zürich 2. und 3., Luzern 2., Schwyz, Glarus, Graubünden, Wallis und Genf 1.

Die weiteren Einnahmen lassen sich wohl am einfachsten an Hand der Angaben für die letzten Jahre in der Reihenfolge der Tabelle vergleichen.

Zürcher Winkelriedstiftung Staatsbeitrag jährlich Fr. 2000:

	1911	1912	1913	1914
Legate	Fr. 600.—	6250.—	700.—	1250.—
Geschenke	„ 1308.80	495.70	585.70	3767.45

inklusive Ertrag der Sammlungen am 1. August.

Bernische Winkelriedstiftung.

Beiträge von Behörden und Privaten inklusive Neujahrssammlungen:

	1912	1913	1914
	Fr. 2634.20	2478.—	2275.15

Beiträge von Truppen:

	1912	1913	1914
	Fr. 1410.30	566.50	1826.90

An außergewöhnlichen Beiträgen fielen der Stiftung zu:

1877:	Fr. 1889.65	von der Dufourstiftung.
1880:	„ 2250.—	Legat von Ungenannt aus dem Jura.
1881:	„ 1000.—	Staatsbeitrag.
1896:	„ 3000.—	von Major Widmer.
1898:	„ 8000.—	Kirchensteuer.
1899:	„ 2063.55	Neujahrssammlung.
1900:	„ 2011.65	"
1900:	„ 3116.20	Legat Bruppacher.
1901:	„ 1758.50	Neujahrssammlung.
1902:	„ 2142.14	"
1903:	„ 2208.78	Fr. 2000 Legat Käch-Muri.